

Eine Reise nach dem Engadin (Schluss)

Autor(en): **Wassali, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **20 (1870)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-895029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Reise nach dem Engadin.

(Schluß.)

In Süß mußte nach dem beschwerlichen Marsche über die frischbekieoste Bergstraße Halt gemacht werden, wobei uns die angenehme Gelegenheit zu Theil wurde, die Bekanntschaft eines Studio der Jurisprudenz zu machen, die uns an alte Universitätszeiten lebhaft erinnerte. Da die Badefaison schon vorüber war, mußten wir Tarasp auf der Seite lassen und dem Oberengadin zusteuern. Auch die beiden alten Thürme hätten wir gerne genauer besichtigt, wenn uns Zeit dazu geblieben wäre. Es knüpfen sich so manche alte Erinnerungen daran. Dieselben schauen so dunkelgrau mißmuthig in die Gegenwart herein; jedoch wir verloren sie bald aus den Augen und eilten dem walddreichen Zernez zu, in dem wir leider ein stattliches Hotel zugeschlossen fanden. Hier hätte das alte Plantische Schloß, das jetzt von der Familie Bezzola bewohnt ist, allerlei geschichtliche Reminiscenzen wach gerufen, allein die Gegenwart und nächste Zukunft beherrschte uns so, daß wir uns da nicht aufhalten konnten. Vorwärts! war auch das Lösungswort für uns, obgleich der Abend bald heranrückte. Wir wollten noch bis Zug gelangen. — Auf dem Wege dahin konnten wir uns nicht enthalten, den großen Stall in Capella zu besuchen, um die Fortschritte der Durhamzucht daselbst kennen zu lernen. Trotz der mitunter schönen Formen und besonders der offenbar schnellen Körperentwicklung, — welche Eigenschaft heut zu Tage sehr anzuerkennen ist, — kann der seit 1856 fortdauernde Versuch der Einführung der Durhamrace bei uns hauptsächlich deswegen nicht als gelungen betrachtet werden, weil man immer noch im Handel sehr viel auf die Farbe schaut und die Kreuzung nicht der Art durchgeführt wurde, daß mittelst zeitweiser Auffrischung des Bluts nach und nach eine konstante Raze erzielt wurde. — Auf Gebiet der Gemeinde Stanfs erfreute uns der Anblick der einzigen Waldkultur, welche auf der ganzen Reise von der Straße aus sichtbar wurde. Wären nur alle Halden ob und unter den Straßen so bepflanzt, wie dies da der Fall ist! In der That sollten die Förster und Ingenieure mehr einander in die Hand arbeiten, als es wirklich geschehen zu sein scheint. Besonders die vielen hölzernen Paricarrri zeigen, daß die Gemeinden, welche das Holz dazu zu liefern haben, von Waldschonung noch nicht viel wissen wollen; auch die beinahe auf allen Dächern bemerkbaren großen Schindeln beweisen es. Wenn doch wenigstens der schon im bündnerischen Volksblatt von 1830 gegebene Rath befolgt worden wäre, dieselben mit Theer und Sand zu überstreichen! Die Leute lassen sich schwer belehren, bis etwa ein großer Brand dieselben auf die Gefährlichkeit der Schindeldächer, oft wenn es zu spät ist, aufmerksam macht.

In Zug überraschte uns eine unerwartete Wahrnehmung. Von einem Stalltenn her ließ sich ein Surren vernehmen, das nur von der uns aus vielfacher Erfahrung bekannten Bewegung einer Dreschmaschine herrühren konnte. Wirklich fanden wir eine solche in Thätigkeit und auf unser Befragen erfuhren wir, daß dieselbe von Herrn Rascher nach Zug gebracht worden ist, der damit und mit Einführung auch anderer neuerer landwirthschaftlicher Werkzeuge einen Impuls zu Verbesserungen gegeben hat, wie wenige im Kanton. — Wer würde wohl vermuthen, daß ein einziger Guts-

besitzer im Oberengadin, in der hohen Lage von Zug, von seinen Aeckern allein das letzte Jahr 1000 Quartanen Gerste geerntet hat, die mit der Maschine von Herrn Rascher in wenigen Tagen gedroschen und dann gepuzt wurden? Doch ist das eine Thatsache, welche uns vom dortigen Wirth und Posthalter berichtet wurde. — In Ponte hatten wir Gelegenheit, den letztjährigen fetten Albulakäs im Gasthof von Herrn Marold kennen zu lernen und zwar aus zwei Alpen. Leider mußten wir uns dabei überzeugen, daß die Sennen, welche da angestellt waren, nicht fetten Käs zu machen verstehen. Besonders der eine war ganz verfehlt. Schade um die gute, kräftige Milch, die in den Albulaalpen gewonnen wird. An Absatz zu sehr guten Preisen fehlt es nicht, so daß der Alpertrag immer ein sehr schöner ist. Von Vorbruchsbutter, wie er in den Fettkäseereien des Emmenthals und anderen Orten gewonnen wird und der mit der Schotte die Unkosten zu decken hat, wissen die Sennen der Albulaalpen nichts. Dagegen kosten diese Männer auch viel weniger als die Fettkäser in der unteren Schweiz. Während letztere zur Woche neben freier Kost und Logis circa Fr. 20 erhalten, begnügen sich die ersteren mit Fr. 5—6.

Die Ebene von Ponte-Camogast, an deren Seite jetzt der Inn freundlich und still dahinfließt, beweist, wie gute Folgen die Korrektion von Flüssen hat. Wäre nur der Inn und seine Nebenflüsse, welche das Hauptgeschiebe bringen, überall so eingedämmt wie da! Wie man vernimmt, ist auch weiter oben vom St. Moritzersee an die Flußkorrektion im Werden. Es ist dies für die Oberengadiner ein nothwendiges Werk, das auch seine gute Früchte bringen wird, indem erst nach dessen Ausführung die vollständige Entsumpfung und Kultivirung einer großen Strecke mitten im Thale möglich ist.

Wer aus der unteren Schweiz nach dem Engadin kommt und da in einen Viehstall hinuntersteigt, wird sich wohl mit uns über dessen Einrichtung, die außer den neuesten Bauten bei allen gleich ist, höchst verwundern. Der Viehstall, zu dem man theils von der Straße aus durch ein Thor gelangt, das zunächst in einen Vorraum führt, wo die Mistlege sich befindet, theils von der Wohnung oder dem dahinter gelegenen Tenn aus hinunter steigen kann, ist meist unter der Wohnstube gelegen und da, wo auf Ordnung gehalten wird, so reinlich wie diese. In den meisten sind kleine Tischchen und Bänke angebracht, die den behaglichen Engadiner zu ihren Ruheplätzchen dienen, von wo sie der Arbeit ihrer Knechte oder Pächter zusehen und wo die Ereignisse des Tages besprochen werden. Hinter dem Stalle ist der Henraum angebracht. Warum mag wohl diese Einrichtung so allgemein sein? Offenbar hat die Rücksicht auf die kalten Winter im Engadin hier den Ausschlag gegeben. Daher der Stall unter der Erde wie ein Keller und gerade darob die Wohnstube, und die Mistgrube neben dem Stall auch in den Mauern eingeschlossen, daher aber auch die Übung schon im Laufe des Winters den Mist auf die Wiesen an Häufen auszuführen und dort bis zum Frühling liegen zu lassen, um ihn dann, sobald der Schnee weg ist, auf den noch feuchten Boden auszustreuen und anzureiben. Da meistens keine Streue gebraucht wird, ist der Mist bald eingefogen. Weil in vielen Ställen die flüssigen Viehexkremente zum Theil versinken und den Feldern nicht zu Nutzen kommen und der Mist im Freien

ausgewaschen wird, läßt sich gegen diese Landesübung Manches einwenden, zumal besonders die in vielen Orten vorkommende Salpeterbildung in den Mauern und der Verlust an Düngkraft. Da die Bauten einmal so sind, kann eine Aenderung kaum stattfinden, dagegen ist wohl den Uebelständen dadurch einigermaßen abzuhehlen, daß man unter dem Bretterboden einen Cementboden und auch einen solchen Graben anbringt, durch den die flüssigen Abgänge reiner weggeschafft und in eine wohl verschlossene Grube geleitet würden, wo sie bis zum Wegführen aufbewahrt werden können. Die Vermischung von etwas Gyps, der im Engadin massenhaft und sehr nahe gelegen vorkommt, wäre gewiß vortheilhaft.

Diese Beobachtungen hatten wir Gelegenheit an mehreren Orten, besonders aber auch in Samaden zu machen, wo wir Abends vor Beginn der Ausstellung anlangten, welche uns zu dieser Reise veranlaßt hatte. Wer Samaden vor einer Anzahl Jahren gesehen hat und jetzt wieder dahin kommt, wird erstaunen über die Veränderungen, welche in dieser Zeit da vor sich gegangen sind. Auch die unteren Ortschaften haben manches neue Haus aufzuweisen, so gerade zu das schöne neue Schulhaus mit zweckmäßig eingerichteten Sennereiräumlichkeiten und andere, allein so wesentlich verändert finden wir das Aussehen derselben nicht wie in Samaden. Die Erinnerung an das Fest, das am folgenden Tage eine Masse von Ausstellern und Zuschauern herbeigezogen, ist wie für uns, so auch für viele, besonders aber für die Engadiuer gewiß eine bleibende. Die schweizerische naturforschende Gesellschaft hatte vor einigen Jahren ihre Generalversammlung in Samaden und da wir derselben auch beizuwohnen Gelegenheit gehabt, konnten wir so recht den Unterschied zwischen dem Volksfeste, das am 30. Sept. gefeiert wurde, und jener Naturforschervereinigung erkennen. Da standen auf schönem Rasenplatze in langen Reihen die Repräsentanten unseres weiblichen Viehstandes, meist aus dem Engadin, einzelne auch vom Heinzenberg, Avers, Oberhalbstein und Prättigau, — als Beweis für den Fortschritt, den wir in dem Gebiete der Viehzucht gemacht haben. Wir konnten freilich dabei keine Vergleichung mit frühern Ausstellungen am gleichen Orte machen. Dagegen hatten wir früher schon in den Alpen und auf Herbstweiden Gelegenheit, das Vieh des Engadins kennen zu lernen; so waren wir in Fall gesetzt zu constatiren, daß wirklich ein schönerer Viehschlag, der mehr Werth repräsentirt, in der Aufzucht erzielt wurde. Möchte diese Verbesserung nur noch allgemeiner sein, was einzig bei allseitiger Einführung und längerer Haltung schöner und guter Zuchtstiere und bei gehöriger Fütterung im Stall und auf der Weide möglich ist! Warum leistet Bergell so wenig in diesem Fach? Höchst wahrscheinlich weil dort der Grundeigenthümer selbst meist im Auslande ist und die italienischen Pächter schalten und walten läßt, die von Viehverbesserung nichts wissen wollen, weil sie anfänglich kostet, oder auch wegen der großen Güterzerstückelung, die hierin wie überhaupt im landwirthschaftlichen Betrieb so hinderlich ist. Auch im Engadin sind die Pachtverhältnisse so, daß leider lange nicht so allgemein schönes nutzbares Vieh gehalten wird, wie dies im Interesse der Viehzüchter liegen würde. Besonders die schlechten Alpeinrichtungen, welche noch an vielen Orten bestehen, hemmen die Verbesserung unseres Viehschlags. — Möge diese Ausstellung ihren Zweck erreicht haben, in dieser

Beziehung zum Guten anzuregen. — Hiemit wollen wir den Rückweg einschlagen, in der Hoffnung, daß auch diese Reisebemerkungen hie und da zu Verbesserungen Veranlassung geben möchten. Fr. Waffali.

Korrigenda: In letzter Nummer, Artikel: eine Reise nach dem Engadin, Seite 37 lese statt „angefettet“, „angeeckelt“; Seite 39 statt „Hauptpunkte“, „Hauptquelle“; statt „einig“, „innig“.

Das Veilchen.

Ein Blümchen sah ich im Walde blüh'n,
Ein herzig Veilchen;
Zu pflücken es, eilte zur Stell ich hin:
„Ach nur ein Veilchen
Laß mich noch duften und blüh'n,“
Bat das herzige, liebe Veilchen.
Ich ließ es stehen an einsamer Stätt',
Durchwanderte Fluren und Auen;
War alles mit Grün und mit Blumen besät,
Mein Aug' konnt nicht genug sich erschauen; —
Doch lag mir vor allem mein Veilchen im Sinn,
Ich eilte zum Walde, zu pflücken es, hin,
Durchsuchte die dornigen Stätten:
Gestorben ichs fand, in die Erde gedrückt,
Von wilden Füßen zertreten; —
O herziges Veilchen!
Warum noch ein Veilchen
Hast Du mich um's Leben gebeten?
Hätt' ich dich gepflückt,
Du hättest mich beglückt
Und lägest jetzt nicht in die Erde getreten.

C. L.

Vermischtes.

Kalte Winter. Trotzdem wir aus früheren Jahrhunderten keine Thermometerbeobachtungen haben, so lassen sich dennoch aus Thatsachen sichere Schlüsse auf harte Winter ziehen. Da manches für den Leser interessant sein mag, so führen wir nachfolgend etwelche Beispiele an:

Im Jahre 860 war die ganze Fläche des adriatischen Meeres zugefroren; ebenso im Jahr 1709. Im Jahr 1133 war die südliche Rhone und der Po zugefroren. Im Jahr 1468 gefror der Wein in den Kellern, so daß in Flandern den Soldaten ihre vertragsgemäßen Weinportionen mit Aexten aus den Fässern geschnitten werden mußten. 1544 zeigte sich in ganz Frankreich die nämliche Erscheinung. Die venetianische Flotte froh 1621—22 im Hafen von Venedig ein. 1657—58 Frost ohne Unterbrechung vom 24. Dez. bis 18. Febr., so daß König Karl XII. von Schweden mit seiner ganzen Armee, Kavalerie, Artillerie und Heer trotz unbegriffen, über den kleinen Belt, (eine Meerstraße) setzte. 1726 fuhr man mit Schlitten von Kopenhagen nach Schweden. In Stuttgart beobachtete man 1830 einen Frost von 36½ Grad Celsius.

— Nach den Verhandlungen des Regierungsrathes vom Kanton Aargau vom 17. Dezember v. J. wurden im dortigen Kanton im Ganzen 7,557 Sester 4½ Immi Engerlinge gesammelt und vertilgt. Nehmen wir pr. Sester 5000 Stück an, so wurden dadurch circa 40 Millionen Stück unschädlich gemacht. Nach frühern